

blem des Strafvollzuges betrifft nicht nur, wie man irrtümlicherweise anzunehmen pflegt, den Strafgefangenen allein und am Rande noch die oben genannten Personen, nein, es ist ein Problem, dem die gesamte Öffentlichkeit ein besonderes Augenmerk schenken müßte. Es muß ja vor allem die Frage untersucht werden, wie es bei den einzelnen Straffälligen zu ihrer Straftat kam, um nach Möglichkeit Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen. Es dreht sich um die Frage, wie dem Gefangenen während der Haft Hilfestellung geleistet werden kann, damit er sich nach der Entlassung aus der Haft in einer Welt, die sich besonders bei zu längeren Strafen Verurteilten nicht unwesentlich geändert hat, wieder zurechtfindet, und ein besonderes Augenmerk ist der Frage zuzuwenden, was zu tun ist, damit der Entlassene den Zugang zur Umwelt wieder findet und sich nicht von dieser zurückgestoßen und abgelehnt fühlt.

Für den einzelnen Seelsorger erachte ich das Buch für besonders wichtig, da es die Seelsorge von den verschiedensten Gesichtspunkten aus beleuchtet. Es gibt ihm Hinweise für die Ausrichtung seiner Persönlichkeit und seiner Arbeit unter den Gefangenen, die ihm anvertraut sind und die sein Verständnis und seine Hilfe erwarten. Es werden ihm auch konkrete Hinweise und Anregungen für die Einzelseelsorge, für die Gruppenarbeit und die Ausgestaltung des Gottesdienstes gegeben. Wenn diese Anregungen auf Grund des Buchumfanges auch nur sehr gedrängt erfolgen konnten, so werden sie doch die Grundlage zur eigenen Weiterarbeit bilden. Wenn das Buch auch die Verhältnisse im deutschen Raum zur Grundlage hat, so sind die Themen, Fragestellungen und die Probleme des Strafvollzuges und die Stellung des Seelsorgers im Strafvollzug und zu den staatlichen Dienststellen und auch die Schwierigkeiten, die sich aus verschiedenen Gründen ergeben, im wesentlichen überall dieselben.

Garsten

Johann Gruber

DEUTSCHER CARITASVERBAND, *Caritas* '71. Jahrbuch. (312 Text- u. 36 Bildseiten) Freiburg, Kart. DM 8.—

Solche Jahrbücher kommen meist nur in Hände von Fachleuten, die im Verband der Caritas stehen. Aber im Zeitalter der Synoden sollten wenigstens die Synodalen, die sich mit den Problemen der Sozialen Dienste der Kirche befassen, ein solches Jahrbuch studieren. In diesem Jahrbuch 71 der Deutschen Caritas sind einige sehr aktuelle Fragen behandelt: z. B. Richard Völkl zum Thema: Nächstenliebe — die Summe der christlichen Religion? Hubertus Junge, Die Vorschulziehung im Netz der Bildungsplaner. Norbert Huber, Wie macht man aus einem alten Heim ein neues? Herbert Huber, Möglich-

keiten der Sozialarbeit in der Hilfe für Drogenabhängige. Dies nur einige Titel, die sofort die Aktualität des Jahrbuches aufzeigen. Als Pfarrer, der 14 Jahre hauptamtlich im Dienst der Diözesancaritas stand, habe ich jedenfalls mein Wissen über die Arbeit der Caritasverbände wieder sehr erneuert und mich gefreut, daß sie sehr modern arbeiten und wirken.

St. Wolfgang

Ernst Rafferzeder

GILHAUS HERMANN, *Ich bin nicht mehr allein*. Worte für kranke Tage. (95.) Ars sacra, München 1971. Kart. lam. DM 8.20.

G. gibt in diesem ansprechenden Bändchen unter verschiedenen Gesichtspunkten gesammelt Aussprüche, Lebenserfahrungen und Worthilfen in die Hände von Leidenden und Kranken. Sowohl vordringliche Denker als auch Heilige und Große der Kirchen jeden Jahrhunderts kommen zu Wort. Vor allem aber werden das Wort des Evangeliums und die Briefe der Apostel auf die Situation der Krankheit und des Leides hin appliziert. Eine dankenswerte Arbeit, die freilich noch aufgefüllt werden könnte durch Beiträge aus den Zeugnissen der letzten Jahre. Nicht nur die Kranken selbst, sondern auch alle, die für Kranke Sorge oder ein waches Herz haben, werden darnach greifen: Verwandte, Freunde, Krankenpflegekräfte und nicht zuletzt die Seelsorger selbst.

PFENDER MARCEL, *Les malades parmi nous*. Le ministère de l'église auprès des malades. (248.) Verlag Les Berges et Les Mages, Paris 1971. Brosch.

M. Pfender, der protestantische Generalseelsorger für die Krankenanstalten der Region Paris, legt in diesem umfassenden Werk eine gründliche Arbeit vor, die von erschöpfender Kenntnis der psychologischen, soziologischen und der theologischen Fakten im Bezug auf die Kranken zeugt. Nach sehr ausführlichen Kapiteln über die Welt des Kranken (I) und des Krankenhauses (II), bei deren Darlegung er stets auf die heilsökonomischen Ansatzpunkte des Eingreifens der Gnade durch die Seelsorge hinweist, nach einer Charakterisierung des echten Seelsorgers, wie ihn Gott und Mensch heute brauchen (III), und des Krankenseelsorgers speziell (IV), kommt er im letzten Kapitel (V) seines Buches ausführlich auf die Situation der Kranken in der Kirche Jesu und auf den Dienst dieser Kirche an den Leidenden zu sprechen. Die Kranken müssen in der Kirche Christus, die einzige Hoffnung und Sicherheit für ihr Heil, treffen können. Die Begegnung Christi mit den Kranken, mit dem Leid jeder Art, und sein eigener Abstieg in Schmerz und Tod, werden ansprechend dargestellt. Die Kirche, der Leib Christi, muß das Gnadenpotential, das ihr Gott in den

leidenden Gliedern Christi anbietet, heben und in den Dienst ihrer Heilssorge für die Menschen stellen. Abschließend legt der Autor konkrete Formen für eine Aktivierung der apostolischen Gesinnung in den Kranken und für eine Liturgie für die Kranken dar.

Trotz der protestantischen Ausgangsbasis, worin das Fehlen einiger, gerade den katholischen Seelsorger interessierenden Aufweise gelegen ist, ist die Arbeit auch für die kath. Seelsorge und Sozialarbeit ein reicher Gewinn, und es ist nur zu wünschen, daß wir das Buch bald auch in deutscher Sprache zur Verfügung haben.

HENNINGS FRED, *Mir gefällt das Altsein*. (56.) 2. Aufl. Herold, Wien 1971. Brosch. S 39.—

In dem kleinen Büchlein schildert der altersgereifte Künstler der deutschen Bühne auf sehr fesselnde Weise seinen Weg in die katholische Kirche. In dieser „Heimkehr“ aber erlebt er die Erfüllung der Hoffnungen und Erwartungen seines reichen und bewegten Lebens. Es war eine altersbedingte Erkrankung, in deren Verlauf die „Wende“ kam. In der Stille des Stiftes Heiligenkreuz — und ausgerechnet an diesem Ort! — reift in ihm der Entschluß zum endgültigen Schritt in die katholische Kirche. „Das Erlebnis dieser Stunde gehört zu den größten meines Lebens“, so sagt er selbst (32). Hennings bekennt, daß ihm aus dieser Stunde eine Verpflichtung erwachsen ist: der Einklang des Denkens und Tuns mit dem göttlichen Willen; diesen Einklang täglich zu erreichen, so erkennt er, muß er die Verbindung mit Gott im Gebet anstreben. Aber auch die erneuerte Rückkehr zu den Mitmenschen steht ihm klar vor der Seele. So verbringt er seine alten Tage bewußt in einer „gottgefälligen Haltung“, im ruhigen Denken an das Ende und in der Übung jeder Art von „tätiger Nächstenliebe“, die sich in der Anteilnahme am Leid des anderen offenbart (54).

Hennings Zeugnis beweist, daß die Gnade Gottes den Menschen in jeder Phase seines Entwicklungsganges treffen kann, — und daß kein Sterblicher bereits so „verfestigt“ ist, daß er nicht auch nach sehr eingeschleiften Willensbahnen noch von der Oberfläche weg in die Tiefe seines eigenen Wesens, die in Gott ist, gelangen kann. „Daß es wohl möglich ist, daß auch ein alter Mensch noch neugeboren werden kann, habe ich an mir selbst erlebt“ (37). Hennings confessio gehört zu den zeitlos gültigen Zeugnissen von dem Suchen des Menscheingeistes nach Licht, aber auch vom Frieden in der gefundenen Wahrheit, die für ihn zugleich der Weg und das Leben ist: Gott.

Wolferrn

Anton Gots

## SOZIALWISSENSCHAFT

MAYER HANS BERNHARD, *Politik im Gottesdienst? Kritische Erwägungen zur Politisierung des Gottesdienstes* (131.), Tyrolia, Innsbruck/Echter, Würzburg 1971. Kart. lam. S 68.—, DM 9.80, sfr 12.80.

Vf. geht der Frage nach, „ob und wie man mit Recht Angelegenheiten des politischen und gesellschaftlichen Lebens in den Gottesdienst einbringen kann“ (8), ob und wie weit die verschiedenen gottesdienstlichen Formen sozial effizient sein können und dürfen. Nach Reflexionen über das Wesen des Gottesdienstes stellt er fest: Wenn sich im Gottesdienst das Selbstverständnis der Gemeinde wesentlich artikulieren, ein Verhältnis zwischen Gottesdienst und Weltdienst, eine Bezogenheit von Liturgie und dem Leben „draußen“ bestehen soll; wenn es um den Menschen, die Kirche, um letzte Sinngebung und Sinndeutung durch den Gottesdienst, um Aufdeckung der Tiefendimension aller menschlichen Lebensbereiche gehen und Gottesdienst nicht zur Leerformel werden soll, weil er keinen „Sitz im Leben“ (mehr) hat; wenn also eine lebendige Wechselbeziehung zwischen der Gesamtgesellschaft und dem Gottesdienst gegeben sein soll, dann ist das Verlangen nach politischer Relevanz des Gottesdienstes legitim. Wobei natürlich noch nichts über bestimmte liturgische Formen dieser Wechselbeziehungen und konkrete Neuansätze gesagt ist, die das politische Moment stärker im Gottesdienst berücksichtigen wollen.

Einige Beispiele und Modelle, die auch auf den Gottesdienst ihre Auswirkungen haben, werden genannt und beurteilt: So das „Politische Nachtgebet“ in Köln als profilierteste Veranstaltung dieser Art, das aber in permanenter Gefahr ist, nur noch vom Menschen zu reden, ihn deswegen total zu verkennen und dadurch auch den „eschatologischen Vorbehalt“ zu verlieren, aus dem heraus jeder „Status quo“ wirksam kritisiert und überwunden werden kann; der „kritische Katholizismus“, der Kirche nur noch als Vehikel für harte Auseinandersetzung mit der Gesellschaft benützt; die europäischen Priestergruppen, denen es darum geht, „daß die Gesamtkirche und einzelne Gläubige zu den Problemen des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens in christlichem Geist Stellung nehmen“ (99), die aber den Ordo publicus des Kultes verkennen, wenn bestimmte politische Anschauungen propagiert bzw. verurteilt werden, und das über eine bestimmte Situation Hinausweisende der christlichen Botschaft vernachlässigen; die Schalom-Bewegung, bei der christlicher Glaube zu sozialromantisch gefärbter gesellschaftsrevolutionärer Ideologie wird. Von einzelnen, die sich mit dem Verhältnis von politischem Engagement und liturgischer